Nr. 279 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 4. Dezember 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Friede im Eisenkonflikt

Die Arbeitgeber beschließen Oeffnung der Betriebe — Die Gewerkschaften werden sich Severings Schiedsspruch unterordnen — Entscheidung nicht vor Donnerstag

Berlin. Der sozialdemokratische Pressedienst meldet:

„Der Reichskanzler hat sich am Sonntag abends, als ihm das Ergebnis der Revierkonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes offiziell unterbreitet wurde, sofort mit dem Reichsminister des Innern in Verbindung gesetzt und ihm das Amt des Vermittlers angetragen. Der Reichsminister des Innern hat sich bereit erklärt, die ihm angetragene Aufgabe zu übernehmen. Severing wird bereits am Montag nachmittag in das Ruhrgebiet abreisen, um sich mehrere Tage an Ort und Stelle über die Lage zu unterrichten. Der neue Schiedsspruch dürfte kaum vor Ende der Woche gefällt werden.

Mit der Wiedereröffnung der bisher geschlossenen Betriebe ist am Dienstag vormittag um 7 Uhr zu rechnen.

Die Kundgebung des Metallarbeiter-Verbandes

Essen. Der erweiterte Beirat des Deutschen Metallarbeiterverbandes erklärt nach eingehender Beratung der Aussperrung im Ruhrgebiet:

„Die Aussperrung wurde von den Unternehmern unter absichtlicher Verletzung des geltenden Rechts vorgenommen. Der Kampf gegen die Schlichtungsordnung und ihre Anwendung durch die Regierung ist ein Kampf gegen das Recht des Staates auf Beeinflussung der Wirtschaft. Daraus ergibt sich für die Reichsregierung die Pflicht, dem Recht und dem Gesetz auch gegen die Unternehmer Geltung zu verschaffen zur künftigen Sicherung des ganzen Rechtslebens. Nicht nur um die im Schiedsspruch ausgesprochene Lohnerhöhung hat der Deutsche Metallarbeiterverband den aufgezwungenen Kampf geführt, sondern zugleich um die Erhaltung dieses öffentlichen Rechts. Umsomehr mußte seine Aufgabe von der Reichsregierung anerkannt und unterstützt werden. Die von der Regierung jetzt unternommene Verständigungsaktion kann als eine Unterstützung des Rechts nicht anerkannt werden. Für die sich notwendigerweise ergebenden Folgen für das ganze Rechtsleben, lehnt der Deutsche Metallarbeiterverband die Verantwortung ab. Weil aber der Deutsche Metallarbeiterverband dem in Aussicht genommenen Vermittler dem Reichsinnenminister Severing mit dem größten Vertrauen gegenübersteht, sieht er sich außerstande, die Vermittlungsaktion abzulehnen. In dieser Zwangslage wird aber der Erwartung Ausdruck gegeben, daß der materielle Inhalt des verbindlich erklärten Schiedsspruches erhalten bleibt."

Der Beschluß der Arbeitgeber

Düsseldorf. Nachdem die beiden Parteien des bisherigen Arbeitskampfes auf Vorschlag des Herrn Reichskanzlers vereinbart haben, die endgültige Entscheidung über Arbeitslohn und Arbeitszeit dem Reichsinnenminister Severing zu überlassen, hat der Reichsarbeitgeberverband unter Aufhebung der Aussperrung beschlossen:

1. **Die Betriebe werden wier geöffnet.**
2. **Die Einstellungen erfolgen nach Maßgabe der betrieblichen Möglichkeiten.**

Ungeheures Erdbeben in Chile

Mehrere tausend Tote und Schwerverletzte — Kirchen und Bahnhöfe zerstört — Riesiger Sachschaden Ganze Städte niedergelegt

Neuyork. Nach den letzten Meldungen aus dem chilenischen Erdbebengebiet sind bisher mehrere hundert Tote gezählt worden. Die Zahl der Verletzten ist außerordentlich groß. Man befürchtet, daß noch weit mehr Opfer zu beklagen sein werden. Infolge Unterbrechung der Drahtleitungen kommen nur spärlich Nachrichten durch. Die Städte Talca, Chillan, Santa Cruz und Barahona sind ganz oder teilweise zerstört. Unter den vernichteten Gebäuden befinden sich mehrere Kirchen und Bahnhöfe. Der Belagerungszustand wurde verhängt, da unsaubere Elemente die allgemeine Verwirrung zu Plünderungen benutzten. Der Staatspräsident und der Kriegsminister haben sich in einem Flugzeug in das Unglücksgebiet begeben. Das Erdbeben hatte verschiedene Dammbrüche zur Folge, die Ueberschwemmungen verursachten. Auch mehrere Bergwerke wurden zerstört.

*

London. Die aus Santiago de Chile in Neuyork eingegangenen Mitteilungen über das Ausmaß der Erdbebenschäden in Chile, in denen von 1500 Toten gesprochen wird, finden durch direkte Berichte vorläufig noch keine Bestätigung. Das chilenische Außenministerium gibt bekannt, daß in Talca bisher 56 Leichen geborgen wurden, daß aber nach Angaben der Truppen, die mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt sind, mit einer beträchtlichen Erhöhung der Zahl zu rechnen sein wird. Aus Santa Cruz werden bisher 13 Todesopfer gemeldet, mit sehr bedeutendem Sachschaden. Auch in Peralillo sind die Erdbebenschäden sehr bedeutend. In Barahona wird die Zahl der Toten mit 45 angegeben. Reisende des ersten vom Süden nach Norden abgegangenen Zuges sprechen davon, daß in Talca wenigstens 200 Tote oder Verletzte seien, während in Curico keine Menschenverluste zu beklagen sind. Ein in Santiago de Chile von einer Farm in der Nähe von Curico eingetroffener Farmer berichtet, daß die Regierungsgebäude und der Union-Club zerstört wurden. Eine ganze Anzahl der Opfer könne er nicht angeben, glaube aber, daß das Erdbeben ebenso heftig gewesen sei, wie das im Jahre 1906, bei dem 1500 Personen getötet wurden. — Weitere Berichte aus Santiago besagen, daß die Stadt Talca, die etwa 35 000 Einwohner zählt, vollkommen zerstört ist. Nur ein einziges Gebäude blieb verschont. Präsident Ivanez hat sich nach dem Bezirk Talca begeben, um persönlich das Hilfswerk zu leiten. Das chilenische Kriegsministerium veröffentlicht ein Telegramm des Obersten Quevedo aus Tarca, das lautet:

„Erdbeben um 12.07 Uhr erreichte bedeutende Ausmaße. Zahlreiche Tote und Verletzte. Viele öffentliche und private Gebäude müssen wegen drohenden Zusammensturzes sofort eingerissen werden. Fachpersonal für diese Zwecke und Aufräumungsarbeiten zur Freimachung der Toten benötigt."

Ausdehnung des Bauernaufstandes in Weißrußland

Warschau. Entgegen dem Dementi der russischen Telegraphen-Agentur wird aus Wilna berichtet, daß der Bauernaufstand in Sowjet-Weißrußland immer größere Ausmaße annehme. Die Bauern hatten Freiwilligen-Abteilungen gebildet, deren wichtigste Aufgabe darin besteht, sich den Kommunisten entgegenzustellen und die Eintreibung der Steuern zu verhindern. Eine dieser Abteilungen unter der Führung des ehemaligen Kaiserlichen Offiziers Moros habe die zu dem Aufstandsgebiet führenden Schienen an mehreren Stellen zerstört, um die Entsendung von Truppen zu unterbinden. Aus diesem Grunde sei der Minsker Schnellzug am Sonnabend mit vierstündiger Verspätung an seinem Bestimmungsort angekommen. Im Zusammenhang mit diesen Vorgängen hatten die Bolschewisten die Grenzwachen der Stadt und den sowjetrussisch-polnischen Grenzabschnitt bei Stolpzy gesperrt. In Minsk habe ein Bataillon der Roten Armee gemeutert, als es den Befehl erhielt, gegen die aufständischen Bauern vorzugehen. Die Mannschaften und Offiziere des 3. Bataillons des 6. weißrussischen Infanterieregiments seien darauf von GPU.-Truppen eingekreist, entwaffnet und verhaftet worden. Eine Bestätigung dieser aus polnischer Quelle gemeldeten Einzelheiten liegt von anderer Seite noch nicht vor.

Kellogg lehnt ab

Neuyork. Der englische Botschafter stattete am Sonnabend Staatssekräter Kellogg einen Besuch ab, um ihm die Antwort Baldwins an Britton zur Weiterleitung zu überreichen. Kellogg lehnte die Weiterleitung mit der Begründung ab, daß über außenpolitische Fragen nur von Regierung zur Regierung direkt verhandet werden könne.

Immer noch Kundgebungen gegen Frankreich

Rom. Die Protestkundgebungen der italienischen Studenten wiederholten sich im Laufe des Sonnabends. In Mailand und mehreren anderen Städten veranstalteten die Studenten, Frontkämpfer und Kriegsinvaliden große Umzüge. Ueberall wurden gegen Frankreich, das von Italien von der deutschen Uebermacht gerettet worden sei, Protestrufe ausgestoßen. Es kam nirgends zu Zwischenfällen. In Rom ist der Sonntag ruhig verlaufen. Am Vormittag fanden kleine Umzüge statt.

Der polnisch-ungarische Freundschaftsvertrag

Wir haben einen Freund mehr in dieser kriegerischen Welt, und daß ist gewiß ein Vorteil, wenn auch auf lange Zeit hin nur eine Versicherung auf dem Papier und Verträge pflegen nach der neueren Rechtsauffassung ein „Fetzen" Papier zu sein, wenns der Siegerdiplomatie so gefällt. Man muß zugeben, daß der neue Freundschaftsvertrag Polens mit Ungarn weniger den Wünschen der Warschauer Diplomatie entspricht, er ist mehr ein Werk gewisser Einflüsse, die mit den Reisen des französischen Generalstäblers Le Rond zusammenhängen und von denen man weiß, daß sie so etwas wie einen neuen Block zum Schutz gegen den Bolschewismus bilden sollen. Als man vor Wochen auf diese neue Entente hinwies, wurde sie ins Land der Träume verwiesen, da zunächst die ukrainische Selbständigkeit oder Unabhängigkeit, noch keine realen Faktoren sind; an denen wird erst gearbeitet. Aber in diesem Zusammenhang wurde bereits auf die ungarisch-polnische Freundschaftsannäherung verwiesen, die jetzt durch die Unterzeichnung des polnisch-ungarischen Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrages am Sonnabend, ihren praktischen Niederschlag gefunden hat. Die offizielle Presse teilt einfach mit, daß neben dem Freundschaftsvertrage auch ein Schiedsgerichtsvertrag unterzeichnet wurde, der alle Streitigen, die zwischen den beiden Staaten entstehen und auf diplomatischem Wege nicht bereinigt werden können, durch ein Schiedsgerichtsverfahren erledigt werden. Uns Sozialisten soll ein solches Vorhaben nur Recht sein, doch scheint man sich sowohl in Budapest als auch in Warschau bezüglich der Wirksamkeit dieses Paktes Illusionen hinzugeben. Der Pakt bleibt ein Fetzen Papier, da Polen nie der Politik Ungarns zustimmen kann, denn Ungarn will die Schmach von Trianon beseitigen, wendet sich gegen zwei polnische Freunde, die Tschechen und Rumänen.

Wier wollen hier nicht die historischen Bedingungen untersuchen, die eigentlich ein solches Freundschaftsbündnis direkt fordern. Denn zu Zeiten der polnischen Wahlkönige hat man sich Stephan Bathory als Herrscher Polens aus Ungarn geholt und im Verlauf der Geschichte baute sich auch die Freundschaft zwischen diesen Ländern gut aus, bis sie kurz vor dem Weltkrieg einen Knacks erhielt, da der damalige allmächtige Beherrscher Ungarns, Tisza nichts von einem österreichisch-ungarisch-polnischem Trialismus wissen wollte und das Ende des Weltkrieges begrenzte Ungarn so eng, daß Ungarn für Polen eigentlich ohne Bedeutung war. Gewiß bemühte man sich in Budapest sehr um den polnischen Freund, aber Paris war stärker und das Liebeswerben in Warschau hatte für Ungarn wenig Erfolg, zumal man sich an den Prager Freund halten mußte. Hinzu kam der Umstand, daß Ungarn an Seiten der Erbfeinde den Weltkrieg geführt hatte, und daß konnte man ihm schließlich nicht so ohne weiteres verzeihen; man verschweigt, daß auch die Legionen mit den Mittelmächten zunächst gemeinsame Sache machten. Aber das sind so Kriegserinnerungen, an die man nicht gern denkt.

Polens Politik geht ja einen anderen Weg, und der Freundschaftsvertrag hat an sich noch nichts zu sagen, man wird von ihm sprechen müssen, wenn die vor einigen Tagen erwähnte ungarisch-polnisch-rumänische Entente realere Formen annimmt. Im Januar ist ja der rumänische Besuch in Warschau angekündigt und jetzt heißt es schon, daß gerade Polen bemüht ist, zwischen Rumänien und Ungarn in dem vielumstrittenen rumänisch-ungarischen Optantenkonflikt, der wiederholt den Völkerbund beschäftigt hat, zu vermitteln. Wie weit es hierbei Erfolg haben wird, lassen wir dahin gestellt. Aber wenn alle Umstände nicht täuschen, so ist die neue Entente gegen die bestehende „Kleine Entente" unter tschechischer Führung gerichtet und der neue Freundschaftsvertrag muß ein wenig Veränderung in Prag hervorrufen, denn Rumänien soll von der „Kleinen Entente" abgesplittert werden. Die Diplomaten werden versichern, daß natürlich an nichts Schlimmes gedacht sei und schließlich die Pariser Verbindung aller dieser Balkanblocks stärker sei als der Wille zur Freundschaft nach historischen Traditionen. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß Ungarn, wenn es den besagten Block eingeht, auf die Revision der Friedensverträge verzichtet und nur unter diesen Voraussetzungen hätte die kommende Entente einen Wert. Aber im Interesse gemeinsamer Freunde, kamen

schon ganz andere Verträge zustande und darum ist es durchaus möglich, daß die neue ungarisch-polnisch-rumänische Entente eben ein Scheindasein führen wird.

Die Reise Le Ronds würde so die ersten Früchte tragen, ob zum Vorteil der genannten Staaten, das sei zunächst ununtersucht. Polen wird sich zunächst wohl an die alten Bündnisse halten, man wird weder in Belgrad noch in Prag eine Wendung der polnischen Außenpolitik merken lassen. Mit Jugoslawien haben wir sogar ein Militärbündnis, welches nichts zu besagen hat und die Tschechen werden sich damit abfinden, denn Le Rond wird den Prager Freunden ja sowieso Versicherungen gegeben haben, warum die neue Eentente für Frankreich eine Notwendigkeit sei. Prag möchte so gern die ukrainischen Freunde aus dem Lande haben und darum der Traum eines ukrainischen Unabhängigkeitsstaates, wenn man auch zunächst nicht weiß, welche Grenzen man ihm geben soll. Und auch das ist ein Problem, welches noch den Diplomaten viele Kopfschmerzen bereiten wird. Kommt noch hinzu, daß die Ungarn auch gewisse Grenzen nach Rumänien hin revidieren wollen und daran kann man auch den Wert der kommenden Entente ermessen. Zunächst ist der ungarisch-polnische Freundschaftsvertrag unterzeichnet, die Orden mit Schleifen an Zaleski und Walko verteilt und das ist eigentlich die praktische Auswirkung des neuen Bundes. —ll.

Gegen die dauernden Konfiskationen

Interpellation

des Abgeordneten Kronig und Genossen von den sozialistischen Klubs an den Herrn Minister des Inneren in Sachen der wiederholten Konfiskation der Zeitschrift „Volksstimme" in Bielitz.

Die Polizeidirektion in Bielitz konfiszierte die Nr. 133 der Zeitschrift „Volksstimme" vom 22. November d. J. aus Anlaß des Artikels „Vergiftete Zustände".

Erst vor 10 Tagen richtete ich an den Herrn Minister des Inneren eine Interpellation in Sachen der Konfiskation derselben Zeitschrift „Volksstimme", wobei ich behauptete, daß die Polizeidirektion in Bielitz das dortige Organ der deutschen Sozialisten besonders schikaniert. Es erweist sich nun, daß die genannte Polizeidirektion die in der Interpellation gegen sie erhobenen Vorwürfe durch ihr Verhalten selbst voll und ganz bestätigt, da sie das erwähnte Organ immer wieder konfisziert.

Angesichts dessen fragen die Unterzeichneten den Herrn Minister:

1. **Billigt er die Konfiskation des angeführten Artikels?**
2. **Ist er geneigt, die Polizeidirektion in Bielitz dahin zu belehren, daß sie die Methode der Schikanierung der „Volksstimme endlich einzustellen hat?**
3. **Was gedenkt er zu tun, um der erwähnten Zeitschrift für die Zukunft die Freiheit des Wortes zu sichern?**

Warschau, den 30. November 1928.

Die Interpellanten. Kronig und Genossen.

Zum Mord im Prager Gerichtssaal

Prag. Zu dem am Freitag im Gerichtssaal verübten Attentat auf den Mörder des ehemaligen albanischen Konsul in Prag wird ergänzend gemeldet, daß der Mörder einen ordnungsgemäß ausgestellten und mit dem tschechischen Visum versehenen Paß besaß, der auf den Namen Zya Vaciterna lautet. Der Attentäter, ein 27jähriger Albanese aus einem Dorf in der Nähe von Tyrana, ist der Diener eines vor sechs Tagen in Prag eingetroffenen Bruders des im vorigen Jahre ermordeten Gesandten Zena Beg, Kapitän Gani Beg, der einzig zu dem Prozeß nach Prag gekommen war. Gani Beg beschaffte für sich und seinen Diener Eintrittskarten für die Schwurgerichtsverhandlung, an der er persönlich anwesend war. Auf der Polizei verhört, bestätigte er, daß der Mörder sein Diener sei. Er, Gani Beg, habe, nachdem sich sein Bruder und seine Familie mit König Zogu wegen dessen italienfreundlicher Haltung verfeindet habe, Albanien verlassen und sich in Südslawien aufgehalten. Von der Mordabsicht seines Dieners habe er keine Kenntnis gehabt, glaube auch nicht, daß dieser sich mit einem derartigen Plan überhaupt beschäftigt habe. Er sei vielmehr der Meinung, daß sein Diener aus momentaner Empörung heraus, d. h. im Affekt, gehandelt habe.

Die Mitglieder der Sachverständigenkonferenz



Owen Young (Amerika)



Pirelli (Italien)



Stamp (England)



Schacht (Deutschland)



Moreau (Frankreich)

Blutige Jubiläumsfeiern in Agram

Agram. Die Feier des 10. Jahrestages des Zusammenschlusses aller südslawischen Gebiete zu einem einheitlichen jugoslawischen Staat ist durch blutige Zusammenstöße gestört worden. Es fiel vor allem auf, daß nur auf den öffentlichen Gebäuden Fahnen zu sehen waren. Vor dem Dom im Mittelpunkt der Stadt hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt. Während in der Kirche das Hochamt zelebriert wurde, hatten wie man behauptet, Mitglieder der kroatischen-nationalistischen akademischen Jugend drei kroatische Fahnen mit Trauerflor im Turm gehißt, die jedoch bald bemerkt und von der Polizei eingeholt wurden. Das Publikum brach in Rufe auf das Andenken Raditsch aus und rief: Nieder mit der Hegemonie, nieder mit Belgrad, es lebe das unabhängige selbständige Kroatien." Daraufhin gab General Vestovic den Befehl, „Bajonett auf" und ließ den Platz durch die Soldaten räumen. Die Menge sammelte sich aber wieder. Vor dem Gebäude der serbischen Bank machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch. Ein Demonstrant wurde getötet und ein Polizist durch mehrere Schüsse schwer verletzt.

Die Universität auf dem König-Alexanderplatz in der sich etwa 500 Studenten befinden, wird von Polizei und Gendarmerie belagert. Die Studenten haben die Staatsfahne heruntergerissen und eine Trauerfahne gehißt, die infolge der Sperre der Universität nicht eingeholt werden kann. Ebenso weht auf dem Gebäude der kroatischen Bauernpartei eine schwarze Fahne. Am Sonnabend ist es wiederholt zu schweren Zusammenstößen gekommen, wobei ein 10 jähriger Knabe erschossen und ein Anhänger des Jugendverbandes schwer verletzt wurde. Der vor dem Palais der serbischen Bank erschossene Mann ist ein junger Slowene namens Petritsch.

Rumänischer Wahlkampf

Ohne Belagerungszustand und Zensur!

Bukarest. Die Propaganda der Sozialdemokratie zu den bevorstehenden Parlamentswahlen hat bereits kräftig eingesetzt. Die Aufhebung des Belagerungszustandes und die Herstellung der Pressefreiheit ermöglichen im Gegensatz zu früher öffentliche Versammlungen und die Verbreitung von Flugblättern. Das Wahlabkommen der Sozialdemokratie mit der Nationalzaranistischen Partei hat bei den sozialdemokratischen Arbeitern allgemeine Zustimmung gefunden. Die Sozialdemokratie dürfte voraussichtlich mit neun Mandaten ins Parlament einziehen. Sie war im alten Parlament nicht vertreten.

Insgesamt wird um 6 Listen gekämpft: Nationalzaranistische Partei, die mit den Sozialdemokraten und den Deutschen kartelliert ist, Liberale Partei, die ein Wahlbündnis mit den Juden abgeschlossen hat, die durchaus reaktionäre Ungarische Partei, die Koalition der obligatorischen Parteien Jorgas und Avarescus, die unter der Firma „Arbeiter- und Bauernblock" kandidierenden Kommunisten und die Hackenkreuzler. Voraussichtlich werden aber nur die ersten drei Listen Mandate erlangen. Die Nationalzaranisten dürften eine Vier-Fünftel-Mehrheit erreichen.

Eine polnisch-litauische Grenzkonferenz

Wilna. In der Ortschaft Dowejka an der polnisch-litauischen Grenze fand Sonnabend eine polnisch-litauische Konferenz statt, an der polnischerseits Vertreter der Verwaltungsbehörden, der Polizei und des Grenzschutzkorps, und litauischerseits die Kommandanten des Rayons und des Grenzabschnitts teilnahmen. Die Konferenz war auf die Initiative der polnischen Behörden einberufen worden und hatte zum Ziele, die Uebergriffe der litauischen Grenzwachen zu beseitigen, die sich darin äußern, daß litauische Grenzsoldaten die Grenzpfähle ausgraben, auf polnisches Gebiet übergehen, polnische Patrouillen in Hinterhalte locken usw. Nach einer längeren Aussprache erklärten die litauischen Vertreter, daß sie ihren Behörden die polnischen Wünsche vorlegen werden und versicherten ihrerseits, dafür zu sorgen, daß ähnliche Fälle sich nicht wiederholen.

Ruhiger Wahlverlauf in der Tschechoslowakei

Prag. Die Wahlen in der Tschechoslowakei zu den Landes- und Bezirksvertretungen, die am Sonntag stattfanden, sind überall ruhig verlaufen. Die Wahlbeteiligung war sehr gering, da die Bevölkerung infolge des großen Einflusses der Regierung auf diese Körperschaften wenig Interesse an den Wahlen hat. Obwohl die Wahlergebnisse erst am Dienstag festgestellt werden sollen, ist es doch schon jetzt sicher, daß die Deutschen wieder überall starke Erfolge errungen haben. In Prag haben die deutschen Demokraten mehr Stimmen als bei den letzten Gemeindewahlen, nämlich 12 000, erhalten. Auch aus dem Sudetenland werden deutsche Wahlerfolge gemeldet.

Das mexikanische Kabinett gebildet

Paris. Wie die Abendblätter aus Mexiko melden, ist das neue Kabinett nunmehr gebildet worden General Amaro besetzte das Kriegsministerium, Montez de Oca das Finanzministerium und General Estrada das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten.

Grubenexplosion in West-Virginien

London. In dem Schacht eines Kohlenbergwerks der Prinzeß Pocahontas-Kohlengesellschaft in der Nähe von Roderfield wurden nach Meldungen aus Bluefields in West-Virginien durch eine Grubenexplosion sechs Bergarbeiter verschüttet. Sämtliche Anlagen der Gruben wurden zerstört. Sofort eingesetzte Rettungsmannschaften sind noch damit beschäftigt, die eingeschlossenen Bergarbeiter aus ihrer Lage zu befreien, doch ist es bisher nicht möglich gewesen, mit diesen irgendwie in Verbindung zu gelangen.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

14)

Bald saßen die beiden an einem Tisch, in einer reinlichen, lustigen Stube und aßen Koteletten und Steaks. Die junge Frau betrachtete liebevollen Blickes die farbigen englischen Jagdbilder an den Wänden: sie brachten ihr eine Heimatsstimmung, und diese stärkte ihre Zuversicht. Sie war hungrig und aß mit gutem Appetit. Sie versuchte, ihren Mann ins Gespräch zu bringen, aber es gelang ihr nur zur Hälfte, denn Parker war augenscheinlich nicht viel von der Gabe des Konversierens verliehen worden. So schlenderten sie nach dem Essen noch eine Weile um Southern-Croß herum. Es war ein entzückender, sonniger Morgen. Auf den Hügeln ringsherum breiteten sich weithin die Lager der Goldgräber aus. Längs der Bahngleise lagen zahllose Ballen und Kisten voller Waren und warteten, daß man sie fortbringe. Die Magazingebäude der Eisenbahn waren noch nicht erbaut.

Sie kehrten in ihr Abteil zurück. Eine lange Tagesreise stand ihnen noch bevor. Sie fuhren jetzt durch den australischen Busch und trafen hin und wieder auf kleine Lagerplätze, wo in Hütten und unter Zelten Goldgräber hausten. Die junge Frau stand neugierig am Fenster und suchte mit ihrem Blick in das Getriebe dieser Lager hineinzudringen, die wie geschäftige Ameisenhaufen dalagen in der öden Sandwüste, mit einem bescheidenen Aufputz von niederem Gestrüpp.

Der Zug verlangsamte sein Tempo und blieb schließlich stehen. Er befand sich vor einer gelinden Steigung. Die Lokomotive brachte es nicht fertig, ihn hinaufzuziehen. Nach mehrfachen vergeblichen Versuchen schleppte sie ihn endlich, in zwei Hälften geteilt, hinüber. Die beträchtliche Verspätung vergalt Steve Parker mit einer Anzahl von Goddams.

„Das kommt gewiß wieder von dem verfluchten Wasser!" sagte er. „Sie sparen mit dem Wasser! Ueberall sparen sie mit dem Wasser! Geizen damit und geben der Maschine nicht genug zum Saufen! Wie soll so eine Maschine ohne genug Wasser ziehen? Da fährt so ein Maschinenführer und so ein Heizer und haben ein verstecktes Faß und verschiedene Flaschen und Gummisäcke und stehlen die Hälfte vom Wasser und verkaufen es in Coolgardie um sechs Pence per Gallon! Die Kerle verdienen einen Haufen Geld mit ihrem Wassergeschäft, man sollte sie hängen!"

Die junge Frau sah erstaunt drein. Das erstemal trat ihr das Schreckgespenst des größten Problems von Westaustralien vor Augen. Sie hörte vom Wasser, das man für Geld verkaufte. Sechs Pence per Gallon! Was war das für ein Land, wo das Wasser Geld kostet? So viel Geld!

Steve Parker begann seiner Frau vom Wasser zu erzählen. Da war er in seinem Element. Wasser und Gold: das waren damals die beiden Hauptgesprächsstoffe in Westaustralien und sind es auch bis auf den heutigen Tag geblieben. Von dem einen gab's damals zu wenig im Land, von dem anderen zu viel. An dem einen und an dem anderen gingen viele Menschen zugrunde. An beiden hing der Tod.

Der Zug fuhr etwas rascher. Er dampfte durch eine wasserlose, öde Sandebene, auf der weit und breit nichts zu sehen war als hie und da ein verkümmertes, elendes, zwergenhaftes Buschwerk, das, in der Einöde verloren, dalag wie ein abgenutzter Besen.

„Die riesigen Löcher da," erklärte Parker, als sie eine Stunde später vor einer Anzahl von sonderbaren Erdaushöhlungen vorüberfuhren, „das sind die verdammten Salznäpfe, ‚the salted pans', wie wir sie nennen. Wenn sich da drinnen einmal das kostbare Regenwasser ansammelt, wird's sofort salzig, unbrauchbar. Und kein Mensch und kein Vieh kann davon mehr trinken! So ein gottverdammtes Land ist das hier! Der ganze Sand rundherum ist voller Salz. Verdammter Busch!"

Am Nachmittag kam ein größerer Hügel in Sicht. Es war fast ein Berg, ein kahler, großer Granitfelsen. Unterhalb des Hügels, ins Grundgestein eingehauen, befand sich ein Reservoir zum Auffangen des Regenwassers, das von den Bergfelsen herunterkommt, wenn einmal einer jener sintflutartigen australischen Regen niedergeht. Aber schon lange war es leer.

Der Zug kam in Eile. Der Lokomotivführer suchte etwas von der Verspätung einzuholen. Immer wieder kamen sie an Lagern von Goldgräbern vorbei. Die Leute liefen an den vorübereilenden Zug heran und verlangten mit wilden Schreien und Gebärden nach Zeitungen. Die Reisenden, die noch welche hatten, warfen sie ihnen aus den Fenstern zu, und der Wind trug sie dahin, die weißen, wundersam bedruckten Blätter, an die Lagerfeuer der Leute, die nach dem Gold suchten. Und in dem öden, weitverlassenen australischen Busch lasen wenige Minuten später die Männer die Rede, die der Commoner Joseph Cowen aus Newcastle on Tyne gegen das indische Budget vierundzwanzig Stunden vorher im englischen Parlament gehalten hatte.

X.

Es war schon dunkel, als der Zug in Coolgardie ankam. Ein scharfer, schneidender Wind fuhr der jungen Frau durch Mark und Bein, blies ihr den Sand ins Gesicht und machte sie bis ins Innerste erzittern. Ihre Augen bohrten sich in die Ferne, suchten das Dunkel zu durchdringen: von einer Stadt war keine Spur. Hie und da sah sie ein ärmliches Licht in der Entfernung. Waren das Häuser?

Ihr Mann nahm den Koffer. Sie selbst schleppte ihr Bündel, sehr ungeschickt und ungewohnt. Es fiel ihr sehr schwer, es war ein hartes Stück Arbeit. Doch sie biß sich auf die Lippen und suchte mit ihrem Mann Schritt zu halten. Auch das war nicht leicht. Aber sie schwor sich, daß sie ihn nicht darum bitten würde, langsamer zu gehen. So keuchte sie denn hinter ihm her mit ihrem Bündel und ihrem Schirm und ihrem Handtäschchen und ihrem Mantel, die Füße in niedlichen zierlichen Spitzschuhen mit hohen Absätzen.

Sie sank mit ihren Absätzen in den weichen Sand ein. Sie hatte das Gefühl, als ob sie der Sand gefangennehmen wollte. Bei jedem Schritt riß sie sich wieder von ihm los. Sie wollte sich nicht gefangennehmen lassen. Nicht untergehen. Sie kam her, um sich heraufzuarbeiten, um aufrecht zu leben.

Da stolperte sie. Irgend etwas lag über dem Weg, über dem Weg, den sie nicht sah. Und sie fiel hin. Ihr Bündel kollerte weit weg von ihr. Der Schirm zerbrach in ihrer Hand. Sie fühlte einen unbändigen Schmerz im rechten Fußknöchel. Sie griff sich an den Fuß und stellte erst fest, daß der Absatz vom Schuh abgebrochen sei. Dann sagte sie sich, daß sie einen Knöchelbruch erlitten haben mußte. Sie malte sich die allernächste Zukunft aus: es war schrecklich! Sie sah sich verlassen, weit weg von jeglicher Zivilisation, von Aerzten und Spitälern. Hilflos in einer Hütte liegend, unfähig, sich zu bewegen. Dem Wohlwollen eines Mannes preisgegeben, den sie nicht kennt und bei dem sie auf keinen Zartsinn rechnen kann. Eine Flut von trüben Gedanken überkam sie während der kurzen Spanne Zeit, da sie bewegungslos hingestreckt lag. Sie sah sich lahm, wie ein Krüppel den einen Fuß nachschleifend.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Dezember

Dezember, das ist der Monat der Freude, wenn die Menschen Geld genug haben, um sich Freude zu machen, den Kindern Glück zu spenden. Denn das ist der Monat der christlichen Weihnachten, die nicht nur in frommen Familien gefeiert werden, sondern darüber hinaus auch völlig unreligiösen proletarischen Familien.

Der Monat, der von den Kindern ersehnt wird, und der sie doch oft enttäuscht.

Es gibt vielleicht keinen Monat im Jahre der so kraß, so stark den Klassengegensatz zeigt, wie der Dezember. Ja dieser Monat ist geradezu praktisches, anschauliches Beispiel für den existierenden Klassengegensatz. Dieser Monat macht ihn am sichtbarsten!

Straßen sind hellerleuchtet und Schaufenster blitzen in der Fülle strahlender Auslagen. Vermögen liegen in lichterhellen Erkern. Frauen, Kinder, Mütter, Väter stehen vor diesen aufgetürmten Reichtümern und suchen mit sehnsüchtigen Augen ein billiges Stück, das sie vielleicht kaufen können! Vielleicht ...

Herrliche Auslagen ...
Taschen ohne Geld ...
Dort prunkender Reichtum. Wer soll die blitzenden Geschmeide kaufen, wer die funkelnden Schmuckstücke, die reizenden Kleider, die feine Wäsche? Es sind nicht Gegenstände des täglichen Bedarfs der Proletarier!

Aber auch sie liegen verführerisch im Schaufenster aus und doch lockt selbst die relative Billigkeit nicht. Warum? Selbst dazu langt das bißchen Geld nicht, die magere Unterstützung des Erwerbslosen.

Wie verlangend sind erst die Kinderaugen auf die wunderschönen Spielsachen in den festlich geschmückten Erkern guter Geschäfte gerichtet!
Kaufen! Kaufen!
Geld! Geld!
Jedem Proletarier, jeder Arbeiterfrau wird im Monat Dezember der Klassengegensatz erkennbar. Da braucht der Arbeiter, die Arbeiterfrau nicht sozialdemokratisch zu sein, da fühlen sie es unmittelbar, daß sie zu den Ausgestoßenen gehören. Da brauchen sie nicht erst aufmerksam gemacht zu werden. Das Leben sagt es ihnen diesmal stärker, krasser, bewußter, eindringlicher und hämmernder, als es je das Wort eines aufgeklärten Menschen sagen könnte.

Seht die Fülle praktisch notwendiger Bedarfsgegenstände und wisset, daß kein Stück euch gehören kann, weil ihr kein Geld habt. Warum habt ihr kein Geld? Weil der Mann, der Vater, der Sohn, selbst die Frau, die arbeiten möchten, keine Arbeit haben! Warum keine Arbeit haben? Weil sie überflüssig sind, weil man sie entbehren kann, dank der Rationalisierung der Wirtschaft! Diese Gedanken gehen den Menschen, die ohne Geld in den Taschen durch die hellerleuchteten Straßen gehen und den lichterfunkelnden Reichtum in den Schaufenstern der großen Warenhäuser und Geschäfte sehen, durch den müden und schweren Kopf, und sie kommen zur Erkenntnis, daß diese Gesellschaftsordnung keine Ordnung ist! Denn da sind die lebenswichtigen Bedarfsgüter und die sollen gekauft werden! Sie aber können sie nicht kaufen, weil sie kein Geld haben.

Das können die Proletarier jeden Tag denken, und das tun sie auch, aber stärker und eindringlicher sagt es ihnen der Monat Dezember, der Monat der christlichen Liebe, der Monat des christlichen Weihnachtsfestes, weil sie da ihre Armut noch drückender empfinden, weil sich da auf der anderen Seite noch angehäufter der Reichtum zeigt.

Dezember!
Es ist nicht der Monat der Freude für den hungernden, frierenden und in bitterster Not lebenden Arbeiter, sondern der Monat doppelt schmerzlich empfundener Qual und die Erkenntnis, ausgeschlossen zu sein aus der Gemeinschaft arbeitender und froher Menschen!

Auf diesen bittersten Wintermonat folgen aber nicht nur in der Natur die blühendsten Frühlingsmonate, sondern auch in der menschlichen Entwicklung. Diese Hoffnung gibt uns Kraft zum Kampf!

Der neue polnische Staatsvertreter beim Schiedsgericht

* Als Nachfolger des nach Chicago berufenen bisherigen Generalkonsuls Dr. Szczepanski in seiner Eigenschaft als Vertreter des Polnischen Staates beim Schiedsgericht für Oberschlesien und bei der Gemischten Kommission in Kattowitz ist der bisherige stellvertretende Staatsvertreter bei dem deutsch-polnischen Schiedsgericht in Paris, Sonchoski, ausersehen. Die endgültige Ernennung steht unmittelbar bevor. Sonchoski wird noch in der ersten Hälfte des Monats Dezember in Beuthen eintreffen. Dr. Szczepanski wird die Tätigkeit des Staatsvertreters bei beiden Stellen noch bis zur endgültigen Uebernahme durch Sonchoski ausüben. Da Konsul Leon Malhomme ab 1. Januar die Leitung des Generalkonsulats übernehmen wird, ist somit wieder eine Trennung der Aufgaben des polnischen Generalkonsulats und des polnischen Staatsvertreters herbeigeführt worden.

*

Der vertretungsweise mit der Leitung des polnischen Generalkonsulats in Beuthen betraute Konsul Henryk Malhomme geht mit dem 1. Januar kommenden Jahres wieder in den diplomatischen Dienst zurück, indem er als erster Sekretär an die polnische Botschaft in Belgrad berufen wurde. Konsul Henryk Malhomme war am 1. Mai 1928 von Kopenhagen, wo er Legationssekretär der zweiten Klasse war, nach Beuthen als Vizekonsul an das Generalkonsulat berufen worden. Die ursprüngliche Berufung als Leiter des polnischen Konsulats in Marienwerder ist dadurch aufgehoben worden. An die Stelle von Konsul Henryk Malhomme tritt ab 1. Januar 1929 Vizekonsul Aleksy Wdzienkoinski vom polnischen Konsulat in Tiflis als Stellvertreter von Generalkonsul Leon Malhomme.

Vor den Wahlen der Friedensrichter

Am 1. Januar 1929 tritt die Verordnung des Staatspräsidenten vom 6. Februar 1928 über die neue Gerichtsorganisation in Kraft. Das Gesetz bringt einige Veränderungen im polnischen Gerichtswesen, die von gewisser Bedeutung sind und die wir hier kurz streifen wollen. Bei den heutigen Kreisgerichten, die ab 1. Januar „Sondy Grodzkie“ heißen werden, werden die „Friedensrichter“, die schon einmal da waren, eingeführt. Die „Friedensrichter“ werden in Zivilstreitsachen urteilen, die den Wert von 200 Zloty nicht übersteigen. Die „Friedensrichter“ werden gleichzeitig auch als Schiedsrichter fungieren, indem sie zuerst den Versuch unternehmen werden, die streitenden Parteien zu einer Einigung zu bewegen. In diesem Falle kann das Streitobjekt einen Wert von 1000 Zloty haben.

Die Friedensrichter werden durch alle Bürger gewählt. Jeder kann Friedensrichter sein, sobald er das 30. Lebensjahr vollendet, mindestens 6 Klassen einer staatlich approbierten Mittelschule beendet hat, ein Jahr im Gerichtssprengel wohnt und ein makelloses Leben führt. Der Friedensrichter muß mit den lokalen Verhältnissen betraut sein. Die Verordnung sagt nichts, daß Frauen als Friedensrichter nicht fungieren dürfen, woraus geschlossen werden kann, daß Frauen ebenfalls aus der Wahl hervorgehen können.

Wie wird nun ein Friedensrichter gewählt? Der Leiter des Kreisgerichtes ernennt einen Richter zum Vorsitzenden der Wahlkommission und fordert die Gemeinde auf, die übrigen Mitglieder der Wahlkommission namhaft zu machen. Die Gemeinden haben dann die Wählerlisten aufzustellen. Jeder Bürger, der das Wahlrecht zum Warschauer Sejm besitzt, hat bei der Richterwahl das Stimmrecht. Die Wählerlisten müssen 14 Tage lang in der Gemeinde ausgelegt werden. Den Wahlkommissionen, die aus einem Richter und zwei Beisitzern bestehen werden, sind die Kandidaten der Friedensrichter namhaft zu machen. Die Kandidatenlisten müssen 10 Unterschriften haben. Die Kommission hat zu prüfen, ob die Kandidaten den gesetzlichen Anforderungen genügen, und falls dies nicht der Fall ist, können sie jederzeit die Kandidatenliste abweisen.

Der Wahltag wird vom Präses des Kreisgerichtes bestimmt. Jeder Wähler erhält bei der Wahl von der Wahlkommission die Wahlzettel mit den Namen der Kandidaten. Die Namen sind gedruckt. Die Namen der zwei Kandidaten, die der Wähler wählen will, sind zu unterstreichen. Nachdem dies geschehen ist, wirft er die Zettel in die Wahlurne. Nach Beendigung der Wahlen zählt die Wahlkommission die abgegebenen Stimmen und stellt das Wahlergebnis fest. Jene Kandidaten, die die meisten Stimmen auf sich vereinigt haben, sind gewählt. Falls zwei Kandidaten die gleiche Stimmenzahl erhalten haben, so entscheidet das Los, welcher als Friedensrichter und welcher als sein Vertreter zu fungieren hat. Nach den Wahlen kann innerhalb von 7 Tagen ein Protest gegen die Wahl des Friedensrichters bei der Wahlkommission eingereicht werden. Nach Ablauf dieser Zeit wird über die Wahl ein Protokoll verfaßt und dieses dem Gerichtspräses vorgelegt. Falls über die Gültigkeit Zweifel vorliegen sollten, so entscheidet darüber der Sond Okrengowy und falls die Wahlen für ungültig erklärt werden sollten, so müßten neuerlich die Wahlen durchgeführt werden. Sollte dennoch eine ordnungsmäßige Wahl nicht zustande kommen, dann wird der Friedensrichter und sein Vertreter durch den Justizminister ernannt. Zur Amtsübernahme fordert den Friedensrichter der Gerichtspräses auf, vor dem er das Gelöbnis zu leisten hat. Die Funktion des Friedensrichters wird ehrenamtlich ausgeübt und eine Entschädigung kann nur bei tatsächlichem Verdienstentgang gezahlt werden. Ein Abgeordneter, ein Senator, Militärpersonen im aktiven Dienst, Geistliche, Rechtsanwälte und Notare dürfen keine Friedensrichter sein.

Tüchtige Beamte

* In Pommerellen versuchen selbst die Polizisten, deutsche evangelische Kinder in polnische Schulen und zum katholischen Religionsunterricht zu keilen.

Kommt da das Schulkind Margarete Gleffke aus Alt-Paleschken (Polaszki) im Juli d. Js. ins Gasthaus, in dem der Oberwachtmeister Trzebiatowski aus Lienfelde (Liniewo), Kreis Berent, anwesend ist. Als das Kind auf Deutsch einen „Guten Abend“ bietet, fühlt sich der Wachtmeister bemüßigt zu fragen, ob es nicht polnisch könne und wo es in die Schule gehe. Das Kind antwortete, daß es in die polnische Schule gehe, aber wöchentlich eine Stunde evangelischen Religionsunterricht in deutscher Sprache im Nachbardorfe erhalte. Um sein polizistisches Gewissen zu beruhigen, erkundigte sich der Oberwachtmeister weiter, ob der polnische Lehrer von diesem Religionsunterricht im Nachbardorfe auch wisse, und sagt dann dem Kinde, es solle doch lieber in den katholischen Religionsunterricht gehen. Am Schluß entläßt er es mit dem Auftrage, es solle den Vater grüßen und ihm sagen, daß er sein Kind lieber zum polnisch-katholischen Religionsunterricht schicke.

Dieser freundlichen Aufforderung hat, wie die Bromberger „D. Rundschau“ berichtet, der Vater natürlich nicht Folge geleistet und wird es auch nicht tun. Es ist aber bezeichnend, wie man überall und immer mit allen möglichen kleinen Mitteln ein Polonisierungs- und Katholisierungsbestreben ausübt. Dem Herrn Oberwachtmeister aus Lienfelde ist zu raten, sich um die Obliegenheiten seines Berufes zu kümmern, statt Bekehrungsversuche vorzunehmen. Es ist nicht einmal in Missionsgebieten üblich, daß Polizei oder Schutztruppe solche Bekehrungsversuche unternimmt; das besorgen dort die Missionare. Oder sollte der Herr Oberwachtmeister seinen Beruf verfehlt haben?

Keine Monatskarten 4. Klasse

Mit dem 1. Dezember sind die Monatskarten 4. Klasse bei der Eisenbahn endgültig kassiert worden. Ausgegeben werden nur noch Monatskarten 1., 2. und 3. Klasse. Anstatt der bisherigen Monatskarten werden nunmehr Wochenkarten 4. Klasse verabfolgt.

Minister Skladkowski in Oberschlesien

* Am Sonnabend traf Minister Skladkowski in Tarnowitz ein in Begleitung seiner Gattin sowie eines Ministerialbeamten. Am Sonntag unternahm er eine Inspektion in Lublinitz und Umgebung. Heute früh fuhr er nach Tarnowitz und wird heute abends in Kattowitz eintreffen.

Jagdaufenthalt des Staatspräsidenten in Schlesien

* Am Sonntag traf der Staatspräsident in Begleitung hoher Gäste, zumeist Mitglieder des diplomatischen Korps, in Wisla, im Teschener Schlesien ein, um dort für einige Tage Aufenthalt zu nehmen. Am Montag und Dienstag finden in den umliegenden staatlichen Wäldern große Jagden statt. Auch der Innenminister Skladkowski traf schon am Sonnabend in Oberschlesien ein und nahm vorläufig in Lublinitz Aufenthalt. Das vorzeitige Eintreffen des Innenministers soll mit verschiedenen sanitären Revisionen, die noch vorher stattfinden sollen, im Zusammenhang stehen.

Schwierigkeiten bei einer polnisch-französischen Bank in Kattowitz

* Wie ein Krakauer Blatt zu berichten weiß, hat eine polnisch-französische Bank in Kattowitz infolge Zahlungsunfähigkeit einiger Schuldner, unter denen sich mehrere namhafte Kattowitzer Großfirmen befinden, Verluste bis zu einer halben Million Zloty erlitten. Eine Kontrollkommission aus Paris hat die Kündigung verschiedener Kredite bei mehreren Großfirmen veranlaßt, obwohl sie hypothekarisch gesichert waren. Durch diese Kündigung sind eine Anzahl Firmen in schwierige Situation geraten, da es ihnen nicht möglich sein dürfte, kurzfristige Kredite aufzutreiben, so daß die Bank mit weiteren Verlusten oder zum mindesten mit Zahlungsaufschub rechnen muß.

Polnisch-oberschlesische Exportverhandlungen nach Griechenland

* Am Freitag weilte in Kattowitz der Vertreter der griechischen Finanzwelt, Generaldirektor Paulickis, in Begleitung des Vertreters der polnisch-griechischen Handelskammer in Athen, Chlesinski, um hier mit Vertretern der Schwerindustrie über den direkten Export von Kohle und Eisen nach Griechenland zu verhandeln. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen. Inzwischen begab sich der griechische Finanzmann zur Besichtigung der Bauten der Handelsausstellung in Posen.

Kattowitz und Umgebung

Der Fortbildungsschulbesuch vor den Feiertagen. Den Fortbildungsschulleitern ist seitens des Wojewodschaftsamtes ein Rundschreiben zugegangen, wonach gemäß einer Verordnung des Ministeriums alle Fortbildungsschüler, welche in kaufmännischen bezw. Handelsunternehmen sowie im Handwerk tätig sind, sieben Tage vor Weihnachten, Ostern und Pfingsten vom Fortbildungsschulbesuch zu beurlauben sind. Diese Maßnahme hat den Zweck, den Kaufleuten und Handwerksmeistern die Möglichkeit zu geben, mit Hilfe ihrer Lehrkräfte die bedeutende Mehrarbeit in den Geschäften und Werkstätten usw., welche vor den Feiertagen naturgemäß zu verzeichnen ist, zu bewältigen. Die ministerielle Verordnung findet allerdings nur dann Anwendung, sofern der Fortbildungsschulunterricht erst abends gegen 6 Uhr beendet wird.

Aushändigung der Ehrenurkungen usw. für Bergarbeiter. In Anwesenheit behördlicher Vertreter werden am 4. Dezember, um 12½ Uhr (Barbarafest) im Sitzungssaale des Magistrats in Kattowitz Ehrenzeichen und Ehrenurkunden an eine Anzahl Bergleute für langjährige, aufopfernde Arbeit ausgehändigt.

Neufestsetzung von Schornsteinfegergebühren. Der Magistrat in Kattowitz veröffentlicht den neuen Schornsteinfeger-Gebührentarif, welcher von der Wojewodschaft auf Grund der Bestimmungen der Gewerbeordnung für den oberschlesischen Teil der Wojewodschaft festgesetzt worden ist. Die neuen Gebührensätze, welche durch Aushang bekanntgegeben werden, sind ab 15. November d. Js. bis Widerruf verbindlich.

Entwischt. Am Kattowitzer Bahnhof stellte sich ein Unbekannter vor dem Fahrkartenschalter ein, welcher eine Monatskarte für die Strecke Kattowitz—Sosnowitz verlangte. Dem diensttuenden Beamten händigte die betreffende Person einen Hundert-Zlotyschein aus, welcher sich als unecht erwies. Als der betreffende Gauner wahrnahm, daß der Kassierer die Banknote eingehend untersuchte, zog er es vor, eiligst zu verschwinden. Es war nicht mehr möglich des Betrügers, trotz der unverzüglich eingeleiteten Ermittelungen, habhaft zu werden.

Glück im Unglück. Auf dem Kattowitzer Ring versuchte ein verspäteter Fahrgast in die bereits abfahrende Straßenbahn aufzuspringen. Durch einen Fehltritt glitt die betreffende Person aus und schlug mit Wucht gegen einen eisernen Mast. Beim Sturz geriet der Unvorsichtige unter die Straßenbahn und wurde einige Schritte fortgeschleift, da sich Teile der Kleidung in das Räderwerk verwickelt hatten. Zum Glück wurde der Wagenführer auf den Unfall sofort aufmerksam gemacht, so daß die Straßenbahn rechtzeitig zum Halten gebracht und schwerere Folgen verhütet werden konnten. Der unvorsichtige Fahrgast kam mit einigen Hautabschürfungen davon.

Einen schweren Unfall erlitt in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag der Häuer Boronowski auf der Eminenzgrube. Beim Ansetzen eines Hochbrechens kam das abgedeckte Gestein herunter und brachte B. mehrere Rippenbrüche und eine schwere Kopfverletzung bei. Er wurde in das Kattowitzer Knappschaftslazarett geschafft.

Rabiate Burschen. Gegen die Arbeiter Franz Stucka, Alois Kamanski und Paul Penczyk wurde wegen schwerer Mißhandlung und Körperverletzung vor dem Landgericht Kattowitz am Sonnabend verhandelt. Die drei Beklagten lauerten eines Tages im Schloßpark Myslowitz dem 14 Jahre alten Max Lesik auf, welchen sie mit dem Verkauf von Alteisen beauftragten. Der Knabe, der wahrscheinlich vermutete, daß es sich um Diebesgut handelte, war den Drei nicht zu Willen, worauf diese ihn mißhandelten, so daß er flüchtete und aus Furcht vor den rabiaten Burschen einen Baum erkletterte. Man setzte dem Knaben nach, welcher aus beträchtlicher Höhe zu Fall kam und sich einen Schädelbruch zuzog. Noch in diesem hilflosen Zustande sollen die Angeklagten auf das Kind weiter eingeschlagen haben. **Vor**

Börsenkurse vom 3. 12. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.959 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212,95 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.959 Rmk.

Gericht wollte keiner der Beschuldigten seine Schuld eingestehen, vielmehr belasteten sich die armseligen „Helden" gegenseitig. Das Gericht verurteilte alle Drei zu einer Gefängnisstrafe von je ½ Jahre. Durch Amnestie wird die Hälfte der Strafe aufgehoben.

Eichenau. (Verkehrsordnung.) Das Innenministerium fühlte sich veranlaßt, mit Rücksicht auf die vielen Verkehrsunfälle folgende Bestimmung für die Landgemeinde Eichenau und Umgegend bekannt zu machen: Die Einwohnerschaft von Eichenau möchte darauf achten, daß Kinder und junge Burschen nicht die Richtsteine auf den Straßen verrücken, ferner werden Glas, Flaschen und Eisenstücke auf die Straßen geworfen, welche öfters Autounfälle verursachen. Gespanne dürfen nicht ohne Aufsicht auf den Straßen stehen gelassen werden. Beobachtet wurde auch, daß Kutscher auf den Gefährten während des Fahrens schlafen. Die Polizei wird in Zukunft schärfer vorgehen, da nicht nur die Eltern unbesonnener Kinder, sondern im Unvermögensfalle die ganze Gemeinde für den entstandenen Schaden haftbar ist.

Königshütte und Umgebung

Kontrollversammlungen.

Es wird bekannt gemacht, daß sich im Monat Dezember zur Kontrollversammlung im Bezirkskommando (früher Bank Polski) an der ulica Piastowska 3 von 8 Uhr früh ab zu melden haben: Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve Kategorie A und des Landsturmes Kategorie C und D der Jahrgänge 1903, 1900 und 1888, ferner die Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve und des Landsturmes mit Waffe Kategorie A und C der Jahrgänge 1887, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1898 und 1901, die in den Jahren 1925—27 bei keiner Kontrollversammlung waren. Es haben sich zu stellen: Am 4. Dezember der Jahrgang 1891 und 1892 von A—Z, ebenso der Jahrgang 1888 von A—J, am 5. Dezember Jahrgang 1888 von K—P und der Jahrgang 1893 und 1899 von A—Z, am 6. Dezember Jahrgang 1888 von R—Z und der Jahrgang 1894 von A—Z, am 7. Dezember Jahrgang 1900 von A—F und der Jahrgang 1900 von G—J, sowie der Jahrgang 1890 und 1895 von A—Z, am 11. Dezember Jahrgang 1900 von K—L und der Jahrgang 1898 von A—Z, am 12. Dezember Jahrgang 1900 von L—R und der Jahrgang 1903 von A—B, am 13. Dezember Jahrgang 1900 von S—Z, der Jahrgang 1887 von A—Z, Jahrgang 1903 von C—E, am 14. Dezember Jahrgang 1903 von F—M, am 15. Dezember Jahrgang 1903 von N—Z.

Erklärungen für den Wirtschaftsfonds. Die Stadtverwaltung weist darauf hin, daß spätestens bis zum 10. Dezember und eines jeden Monats, die Deklarationen (Formulare) für den Schlesischen Wirtschaftsfonds abzugeben sind. Derartige Formulare werden im Rathause, (Steuerbüro) ausgehändigt. Säumige werden mit Freiheitsstrafen oder einer Geldstrafe bis 1000 Zloty, insbesondere auch für falsche Angaben, belegt.

Barborka. Wie alljährlich, so werden auch am Dienstag, den 4. Dezember die Bergleute Barborka feiern und den Bergmannsfeiertag durch einen Kirchgang, Gottesdienst und einer weltlichen Feier begehen. In den Zechenhäusern werden Beförderungen bekanntgegeben und die Häuerscheine ausgehändigt. A potem się będzie lolo.

Standesamtliche Statistik. Im Monat November wurden in den Standesämtern Nord und Süd registriert: Geburten 151, darunter 12 uneheliche, zwei Totgeburten, in den Hafen der Ehe landeten 106 (!) Paare trotz Wohnungsnot und allgemeiner Notlage. Eine derartige Heiratswut wie sie in diesem Monat zu verzeichnen war, hat in den letzten Jahren noch kein Monat erreicht. Gestorben sind 85 Personen, davon 21 Kinder unter einem Jahre. Todesursachen waren: Gehirnentzündung 8, Lungentuberkulose 4, Lungenentzündung 16, Influenza 4, Atmungskrankheiten 2, Darmkatarrh 1, Selbstmord 2, Unglücksfall 1, gewöhnliche Krankheiten 50.

Weitere Vorschriften für die Müllabfuhr. Das städtische Polizeiamt erinnert daran, daß in die einmal entleerten Müllbehälter, solange sie noch auf dem Bürgersteig stehen, keine Asche und Müll geschüttet werden dürfen, weil das Arbeitspersonal dadurch unnötig belastet wird, wenn es die Behälter nach Hofräumen zurückschafft. Weiter ist es nicht angebracht, am gleichen Tage entleerte Kasten noch einmal herauszutragen, damit sie eventuell noch ein zweites Mal entleert werden. Wenn sich so viel Gemüll ansammelt, daß es beim einmaligen Entleeren, nicht fortgeschafft werden kann, so ist es notwendig, daß in solche Häuser weitere Behälter aufgestellt werden. Darum muß eine Nachlieferung in jedem Falle beim Polizeiamt beantragt werden. Im besonderen wird davor gewarnt, daß die Behälter, die Eigentum der Stadt sind, absichtlich beschädigt werden. Die Eltern und Hausbesitzer sollen darauf achten, daß die Kinder nicht mutwillig die Behälter umwerfen oder eindrücken.

Immer wieder Autounfälle. Ein gewisser Reinhard Frisch überfuhr mit seinem Motorrade an der ulica Bytomska eine Frau Anna Mzyk aus Königshütte, wobei ihr das linke Bein gebrochen wurde. Auf Grund dessen mußte die Ueberführung in das städtische Krankenhaus erfolgen.

Siemianowitz

Vom Arbeitslosenamt. Ab 3. Dezember findet die Auszahlung der Unterstützungen nicht mehr am Sonnabend, sondern am Montag von früh 8 Uhr ab statt.

Militärjahrgang 1908. Die Gemeinde Michalkowitz gibt bekannt, daß die Registrierung der militärpflichtigen Jahrgänge 1908 mit dem 30. November beendet ist. Nicht Eingetragene haben eine Bestrafung zu erwarten und verfallen im Unvermögensfalle einer Arreststrafe.

Polizeichronik. In der Zeit vom 24. bis 30. November gelangten zur Anzeige: 7 Personen wegen Trunkenheit, 3 Personen wegen Uebertretung der Fahrordnung und 2 Personen wegen Uebertretung der hygienischen Vorschriften; insgesamt 12 Personen.

Hühnerdiebe. Auf der Seitenstraße sind Diebe in den Stall der Frau Opiela eingebrochen und entwendeten 4 Stück Rassehühner.

Sport vom Sonntag

Deutschoberschlesien — Polnischoberschlesien 2:0 (0:0)

Eine schlechte Aufstellung und katastrophales Spiel unserer Repräsentativmannschaft. — Ein glücklicher Sieg der Gäste. 3000 Zuschauer.

Das traditionelle Zusammentreffen im Fußball zwischen Ost- und Westoberschlesien wurde am gestrigen Sonntag auf dem Pogon-Platz in Kattowitz ausgetragen und endete, wie zu erwarten war, mit einer Niederlage, die aber verdient war. Unsere Vertretung hatte von den fünf Treffen, welche schon ausgetragen wurden, bis jetzt noch keine sonderlichen Lorbeeren geerntet. In den anderen Sportzweigen ist uns Deutschoberschlesien unterlegen, was auch die deutsche Presse zugibt, nur im Fußball verlieren wir — durch eigene Schuld. Wenn man bedenkt, daß zweitklassige ostoberschlesische Mannschaften in Deutschoberschlesien Erfolge erzielen, so mutet das komisch an, daß unsere Besten die Gegner nicht bezwingen können. Die Bilanz aus den Repräsentativspielen fiel auch bis jetzt für uns mager aus. Von den fünf ausgetragenen Spielen gewann Ostoberschlesien erst eins und das im Jahre 1926 in Kattowitz mit 3:1; die weiteren Resultate sind folgende: 1927 in Beuthen 3:3, im Herbst 1927 in Kattowitz 2:2, in Beuthen 1928 im Frühjahr 2:4 und das gestrige Spiel verloren wir gleichfalls mit 0:2. Aus den obigen Resultaten könnte man denken, daß Westoberschlesien uns im Fußball überlegen ist; doch ist dem nicht so. Als Beispiel nehmen wir die Spiele gegen Breslau; wir gewannen zwei Spiele, Deutschoberschlesien noch keins, das letzte sogar mit 6:1. Wenn wir auch den Deutschoberschlesiern technisch und taktisch überlegen sind, so reicht dieses Können doch noch nicht aus, um Spiele zu gewinnen. Die Deutschen dagegen spielen mit Ambition und Ehrgeiz und was die Hauptsache ist: sie haben einen unbeugsamen Siegeswillen, Ausdauer und einen guten Start. Eine sehr große Schuld an der Niederlage trägt vor allem der Verbandskapitän. Ob die gestrigen Spieler das beste Material darstellten, welches wir in Polnischoberschlesien besitzen? Auch können wir uns nicht vorstellen, was den Verbandskapitän dazu bewogen hat, dieses Experiment mit der Verteidigung zu machen. Denn Kania und Koch haben von allem Verständnis, nur nicht vom Verteidigen, und bei etwas mehr Glück der Westoberschlesier konnte das Resultat katastrophal enden. Die Mannschaften standen sich wie folgt gegenüber: Ost: Spallek, Kania, Koch, Bischoff, Pilorz, Pazurek 2, Joschke, Kosok, Geisler, Ratka, Hönigsmann; West: Ritzka, Hollmann, Urbanski, Malig, Rösinger, Furgoll, Neugebauer, Mencken, Pruschowski, Paluschinski und Nowak.

Unsere Mannschaftskritik sei folgende: Spallek im Tor übertraf sich selbst und ist an beiden Toren schuldlos. Die Achillesferse unserer Mannschaft war die Verteidigung. Sie versagte vollkommen und manchmal mußte man wirkliche Angst bekommen, wenn man diese Luftlöcher sah, um kurz zu sagen, sie stellte alles andere vor, nur keine Verteidigung. Das Beste in der Mannschaft war die Läuferreihe und wäre sie nicht durch das schlechte Spiel der Verteidigung so sehr belastet und hätte sie den Sturm besser bedienen können, dann wäre es wohl anders gekommen. Der Sturm spielte die erste Halbzeit sehr schwach, außer der linken Seite. Ratka war ein vollkommener Versager. Auch Hönigsmann vom B. B. S. V.-Bielitz zeigte nicht sonderlich viel. Er hat viel zu viel Angst und paßt in keine Repräsentativmannschaft hinein. Von einer solchen Klasse von Außenspielern haben wir in der A-Klasse weit bessere, wie Kaluza, Riemer oder Latacz. Sehr richtig tat der Kapitän, indem er Ratka in der Halbzeit auswechselte und Pazurek 1 einstellte. Der Wechsel war für den Sturm sehr zum Vorteil. Aus der deutschoberschlesischen Mannschaft taten sich die gewesenen Amatorskispieler Urbanski und Symala, sowie Paluschinski, die ehemalige 1. F. C.-Kanone, hervor. Die anderen waren von gutem Durchschnitt, außer dem rechten Verteidiger, der neben Urbanski ein sonderbares Verteidigerpaar vorstellte.

Der Spielverlauf war folgender: Auf dem sehr aufgeweichten Platz beginnt West das Spiel. In den ersten Minuten ein nervöses Spiel auf beiden Seiten. Ost ist den Gästen im Feldspiel überlegen, kommt des öfteren vors Tor, nur der Sturm teht ratlos da. Vor dem Gästetor verstehen Kosok und Geisler gute Vorlagen von Hönigsmann nicht auszunützen, doch auch Hönigsmann verpfuscht durch Danebenschlagen gute von Joschke hereingebrachte Sachen und von Kosok schußfertig vorgelegte Bälle. Der Rechtsaußen der Gäste muß nach Zusammenprall mit Pazurek den Platz verlassen und wird durch Symala ersetzt. Die rechte Sturmseite von Ost ist ein Versager, sie vergibt die besten Sachen. Kurz vor der Pause hatte Ost Glück. Ein gegen sie diktierter Freistoß wird von Spallek sehr gut abgewehrt und den scharfen Nachschuß von Paluschinski hält die Latte. Nach der Pause immer noch dasselbe Spiel, nur daß die Verteidigung noch schwächer wurde als vorher. Pazurek brachte jetzt etwas mehr Leben in den Sturm, doch durch die Pomadigkeit und Schußunsicherheit wird alles vertrödelt. In der 5. Minuste kann Paluschinski für West und für Spallek unhaltbar das erste Tor einsenden. Die folgenden Minuten sah man ein wechselreiches Spiel und beide Torleute hatten reichlich Arbeit. Sicherer jedoch spielte Spallek als sein Gegenüber, welcher bei den schwachen Schüssen unserer Stürmer nicht bange zu werden brauchte. Und eine Minute vor Schluß brachte unsere Verteidigung eine Glanzleistung. Kania, anstatt den Ball ins Feld zu schlagen, wuchtet denselben an dem herauslaufenden Spallek vorbei ins eigene Heiligtum und alle Spieler schauen wie fasziniert auf den Ball — wohin rollst du Aepfelchen? Tor! Der Ab- und Schlußpfiff folgte zu gleicher Zeit. Als Schiedsrichter sahen wir mal wieder Dr. Lustgarten aus Krakau, der die Spieler in ihren Grenzen zu halten verstand und ein allzu scharfes Spiel nicht zuließ. Er war, wie immer, gut, so gut, daß es einem Freude bereitet, ihn pfeifen zu sehen, trotzdem die heimische Mannschaft so ein schlechtes Spiel zeigte.

Den Boxländerkampf zwischen Ost- und West-Oberschlesien gewinnt Ost 10 : 6.

Bis auf den letzten Platz war das „Deutsche Haus" in Ratibor besetzt, als die Vertreter der beiden Oberschlesien zum Länderkampf antraten. Wie erwartet, setzte sich die bessere Klasse der Ost-Oberschlesier durch, so daß die West-Oberschlesier mit 10 : 6 eine Niederlage hinnehmen mußten. Nach den üblichen Begrüßungsreden begannen die Kämpfe und nahmen folgenden Verlauf: Im ersten Kampf standen sich im Fliegengewicht Moczko-Ost und Niklowitz-West gegenüber. Moczko errang einen einwandsfreien Punktsieg. Pyka-Ost traf im Bantamgewicht auf Kaletta-West. In der zweiten Runde mußt der Ringrichter wegen zu großer Ueberlegenheit Pykas den Kampf zu seinen Gunsten abbrechen. Im Federgewicht verlor Radwanski-Ost gegen Machon-West nach Punkten. Kulla-West hatte gegen Wochnik-Ost nichts zu bestellen und verlor nach Punkten. Im Weltergewicht siegte Klarowicz-Ost gegen Mildner-West haushoch nach Punkten. Der Deutsche 6mal zu Boden gehen. Wieczorek-Ost und Reinert-West zeigten im Mittelgewicht den schönsten Kampf. Wieczorek verlor klar nach Punkten. Auch im Halbschwergewicht verloren die Polen. Ziemiowski-Ost mußte sich von Winkler-West als nach Punkten geschlagen bekennen. Im letzten Kampf und zwar im Schwergewicht zwischen Kupka-Ost und Schlochow-West, hatte letzterer nichts zu bestellen und mußte schon in der ersten Runde auf einen Magenschlag Kupkas k. o. zu Boden gehen.

Fußballresultate.

Polonia Warschau — Legja Warschau 2 : 1 (1 : 1).

Ein interessantes und ausgeglichenes Spiel. Die Tore erzielten für Polonia Krygier und ein Selbsttor. Für Legja war Nawrot erfolgreich.

Garbarnia Krakau polnischer A-Klassenmeister.

Garbarnia — L. S. G. S. Lodz 2 : 0.

Das letzte und entscheidende Spiel um den Aufstieg in die Landesliga, wurde am gestrigen Sonntag in Krakau ausgetragen und aus welchem Garbarnia als Sieger hervorging und sich für die Landesliga qualifizierte.

K. S. Domb — 73. Inf.-Reg. Kattowitz 0 : 3 (0 : 1).
W. K. S. Tarnowitz — Unja Kunzendorf 4 : 0 (2 : 0).
Warta Posen — Olympia Posen 3 : 0.
Pogon Posen — Liga Posen 5 : 1.
Naprzod Zalenze — 09 Myslowitz 2 : 5 (0 : 3).
Naprzod Ref. — 09 Ref. 2 : 1.
20 Rybnik — Naprzod Rydultau 5 : 4 (3 : 3).
Silesia Paruschowitz — 09 Myslowitz Ref. 3 : 1.

4 Monate Gefängnis wegen fahrlässigen Eides erhielt eine gewisse Hedwig S. von hier. Der Staatsanwalt beantragte 1½ Jahre Zuchthaus. Die S. machte unbewußt eine leichtfertige Aussage. 2 Monate sind durch die Amnestie erledigt; für die anderen 2 Monate wurde eine Bewährungsfrist von 2 Jahren gewährt.

Mys owitz

Die Patrioten müssen auch daran glauben.

Die vergangene Woche war eine schwere Woche für die Myslowitzer Steuerzahler gewesen. Die meisten sind mit dem Zahlen im Rückstande und haben auf die vorgeschriebene Einkommensteuer für das Jahr 1927 überhaupt noch nichts eingezahlt. Viele meinten, daß nach der Protestversammlung, in der auch sie ganz energisch gegen die hohe Steuer protestierten, die Sache einschlafen und das Steueramt sie in Ruhe lassen wird. Sie haben aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Das Steueramt schickte den Steuerzahlern den Exekutionsbeamten ins Haus, und dieser ist ein fleißiger Herr und pflegt gewöhnlich ganze Arbeit zu machen. Er hat sie auch geleistet und klebte in den meisten Läden sein gehaßtes Zeichen an. Mit Vorliebe suchte er sich diesmal die guten polnischen „Patrioten" aus und brachte ihnen, wie der hl. Nikolaus, Geschenke ins Haus. Bei dem „Radca" Kosak hat er angefangen. Gewiß hat der „Radca" nichts zu verpfänden, weil er nur als „Bäckergeselle" bei seiner Frau beschäftigt ist, aber der Exekutionsbeamte weiß sich auch in solchen Sachen zu helfen. Er ging eben zur Madam Kosak und schenkte ihr ein Zeichen. Dann besuchte er noch die anderen „Patrioten", die da sonst den Mund voll nehmen. Er kam auch zum Herrn Nowakowski und klebte dort sehr bleißig herum. Dann ging er zu den anderen, zum Herrn Ruzinski und Tomas, die sonst gerne ein wenig in der Sanacja arbeiten, und war auch dort mit dem Kleben nicht allzu sparsam gewesen. Dieser Mann hat gründlich noch vor dem Ersten gearbeitet und sich sein Gehalt ehrlich verdient. Die Arbeiter zürnen ihm diesmal nicht, weil er dort hinging, wo wirklich was zu holen ist. Viele von den guten „Patrioten" meinten da, daß der Patriotismus eine gute Geschäftssache ist, an der sich ganz gut verdienen läßt. Das Steuerzahlen haben sie den anderen überlassen, nämlich den Arbeitern und den „Germanen". Nun wurden sie jetzt eines besseren belehrt, weil das Steueramt die Steuerzahler nicht nach dem „Patriotismus" sondern nach dem Einkommen bewertet, und das ist gut so, weil es gerecht ist. Wenn schon Steuerzahlen, dann alle, und das wird sicherlich eine Erleichterung für die Armen bringen, was der Wunsch der Arbeiter ist.

Pleß und Umgebung

Oberlazisk. (Festfeier des Bergarbeiterverbandes.) Am Sonnabend abends fand hier im Muchaschen Lokal eine Veranstaltung des Bergarbeiterverbandes statt, welche von den Genossen und Kollegen stark besucht war und einen schönen Verlauf nahm. Sehr erfreulich war es, daß der Nikolaier Gesangverein, unter Führung des Studienrats Birkner, trotz des schlechten Wetters erschienen war und durch heitere und ernste Lieder die Anwesenden aufs beste unterhielt. Bei dieser Gelegenheit sei auch festgestellt, daß die Leistungen des Nikolaier Gesangvereins sehr gestiegen sind und noch viel Gutes für die Zukunft erhoffen lassen. Genosse Kursitza hielt nun im Rahmen des Ganzen eine kurze Ansprache, in welcher er betonte, daß dieses Fest dem Andenken des Namens „Bergarbeiterverband" gilt, welcher mit dem kommenden Jahre die Bezeichnung „Bergbau- und Industrieverband" erhalten wird. Im Jahre 1889, also vor 39 Jahren gegründet, erfreute sich der Verband eines ständigen Fortschritts, so daß 1890 bereits 58 000 Mitglieder zu zählen waren. Leider wurde durch den 1895 geführten Prozeß gegen die Führer Schröder und Meier und gegen noch fünf weitere Bergarbeiter die Entwicklung des Verbandes gehemmt, obwohl die Arbeiterschaft wußte, daß hier ein Justizirrtum vorlag, und daß mit den 19 Jahren Zuchthaus, zu denen die Beschuldigten verurteilt wurden, Unschuldige schwer getroffen wurden. Bald aber raffte man sich zu neuer Arbeit auf und während vor dem Kriege 123 000 Mitglieder zu zählen waren, betrug im Jahre 1921 die Anhängerzahl 467 000, also eine schöne Organisation. Tro dem der Paragraph 46 der Statuten besagt, daß der Bergarbeiterverband neutral ist, muß es für die Organisierten eine Selbstverständlichkeit sein, daß sie sich zu der Richtung bekennen, die die gerechte Sache der Arbeiter will, und das ist hier in Polnisch-Oberschlesien die D. S. A. P. Daher fordert der Redner auf, treu zu der Sache der Arbeiter zu stehen. Lebhafter Beifall folgte den zündenden Worten des Referenten Da außer den Mitgliedern auch noch Gäste und „Volkswille"-Abonnenten anwesend waren, herrschte bald ein fröhliches Treiben, das durch das Schwingen des Tanzbeines bis 12 Uhr nachts ausgedehnt wurde. Zum Abschied begleitete die unermüdliche Kapelle die Nikolaier Sängerschar auf den Bahnhof, wo sie dann noch das Lied „Muß i denn zum Städtele hinaus" intonierte. Alle haben sich gut amüsiert und unterhalten, und der Geist der Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit ist hoffentlich auch durch diese schlichte Feier aufs neue erstarkt. Glück auf!

Acht Jahre tobt der Bierkrieg in Chicago

Schmugglerbanden bekämpfen sich durch Sprengstoff-Explosionen — Die Polizei uninteressiert

Ueber das Verbrechertum in den amerikanischen Großstädten hört und liest man die tollsten Dinge. Meist erscheint es einem unglaublich, wenn in amerikanischen Sensationsfilmen die Tricks der Banditen vor Augen geführt werden. Und doch ist die Wirklichkeit oft noch schlimmer, als es derartige künstliche Bildaufnahmen zeigen. Unser Dr. Sch.-Mitarbeiter sendet uns aus der amerikanischen Verbrecherzentrale Chicago einen interessanten Bericht, der das Bandenunwesen in den Vereinigten Staaten wieder einmal schlaglichtartig beleuchtet.

Chicago, im November 1928.

In der Nacht zum 29. Oktober erwachten die Gäste des Hotels Sherman in Chicago von einer ungeheuren Detonation die viele Fensterscheiben eindrückte und die unteren Stockwerke des Hauses Clarkstraße 220 vollständig demolierte. Das geschah im Zentrum der Stadt, dem sogenannten „Loop". Die Oeffentlichkeit beruhigte sich sehr bald mit der Versicherung der Behörden, die Nachforschungen hätten „zu keinem Erfolg geführt".

In der Tat ist ein derartiges Vorkommnis in Chicago nichts Ungewöhnliches. Im Erdgeschoß des bombardierten Hauses befand sich, was allgemein bekannt war, eine jener „Speakeasies", Flüsterkneipen, wie sie seit Einführung des Alkoholverbotes zu Dutzenden in allen Häuserblocks eingerichtet worden sind. Und die Ursache des Bombenanschlages war dieselbe, die schon vor sieben Wochen Anlaß zu einem „Blow-up" der Kneipe gegeben hatte: der Barkeeper hatte sein Bier längere Zeit statt von der Bande „Spike" O'Donnells von der seines Konkurrenten Soltis bezogen.

Dieser „Bierkrieg", wie er allgemein genannt wird, geht nun schon bald acht Jahre hin und her. Die Chicago Daily Tribune veröffentlichte vor einigen Wochen eine Statistik, nach der die Anzahl der Bombenanschläge, die seit 1920 ständig zugenommen haben, sich mit gewissen Schwankungen zwischen 50 bis 120 pro Jahr hält.

Ein Vorkommnis in der Nacht, die auf den Bombenanschlag in der Clark Street folgte, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Zusammenhänge, die diesen Zuständen zugrunde liegen. Ein gewisser Otto Kostenick betrat am Abend des 29. Oktober den Biersalon von John Corcoran in der Racine Avenue Nr. 7388 und hielt die Gäste und den Wirt mit einem entsicherten Gewehr in Schach, das er gegen den Bartisch in Anschlag brachte. Er war von seinem Häuptling, eben jenem O'Donnell, entsandt worden, um „festzustellen", wessen Bier in der Kneipe zum Ausschank gelangte. „Von wem ist das Bier, das hier verkauft wird?!" schrie er den Wirt und seine erschrockenen Gäste an, von denen einer ein Polizeibeamter in Uniform war. „Heraus mit der Sprache! Ist das Saltis' oder O'Donnells Bier, was ihr habt?!" Das Gewehr ständig im Anschlag, zwang er die Anwesenden, sich am Bartisch aufzustellen, und befahl dem Wirt, jedem ein Glas Bier vorzusetzen.

In diesem Augenblick betrat ein Kriminalbeamter die Kneipe. Die Szene sah einem Raubüberfall ähnlich, und in der Tat nahm das der Beamte an. „Hände hoch, Kriminalpolizei!" rief er und zog seinen Dienstrevolver. Alle gehorchten, nur der Eindringling zögerte und richtete die Mündung seiner Waffe auf den Beamten. Im selben Augenblick gab dieser den ersten Schuß ab, der den Banditen in die rechte Seite traf, und gleich darauf einen zweiten, der ebenfalls nicht fehlging. Trotzdem ließ der Bandit das Gewehr nicht los; er versuchte die Tür zu gewinnen, die aber geschlossen war, zielte wieder auf den Polizisten und drückte ab. Der Schuß ging daneben. Gleich darauf stürzte der Schütze, von zwei weiteren Kugeln in den linken Arm und in die Brust getroffen, tot zu Boden.

Mit ihm hat O'Donnell einen seiner besten Leute verloren. Er hatte erst vor kurzem einen Angehörigen der gegnerischen Bande erschossen und sogar deren Führer selbst in seiner Wohnung zu töten versucht. Die Machtstellung der Bande ist daher durch diesen Verlust stark erschüttert, und O'Donnell wird sich nach einem neuen Vertrauten umsehen müssen, wenn er nicht einen erheblichen Teil des Biergeschäfts in Chicago einbüßen will.

Das Vorkommnis zeigt so recht den Belagerungszustand, in den die Stadt durch den Bandenkrieg versetzt worden ist. Nachdem die Bierschieber sich so ungeniert ihrer mit Maschinengewehren bewaffneten Automobile, der Bomben und Schußwaffen aller Art zur Austragung ihrer Konkurrenzstreitigkeiten bedienen konnten, machte ihr Beispiel Schule, und als nächste Branche begannen die Autodroschkengesellschaften, sich gegenseitig ihre Garagen in die Luft zu sprengen. Neuerdings hat das „System" ganz allgemein Anwendung gefunden, um von kleinen Geschäftsleuten Geld zu erpressen; weigern diese sich, die verlangten Beiträge zu irgendeiner fiktiven „Organisation" pünktlich zu bezahlen, so fliegt ihr Geschäft in die Luft.

Die Stellung der Polizei in diesem „Krieg" ist ebenso schwierig wie unverständlich. In einem Drama „Der Bandenkrieg" (der Stoff ist natürlich aktuell genug zur Dramatisierung und Verfilmung) sagt der Polizeichef nach einer Bombenexplosion, als er auf dem Trümmerfeld erscheint: „Wir können uns damit nicht abgeben — laßt sie sich doch gegenseitig niederschießen!" und die Bierschmuggler, mit denen er auf fast freundschaftlichem Fuß steht, fürchten alles andere eher als ein Eingreifen der Polizei. So ähnlich scheint es in Wirklichkeit auch zu sein.

Fast nie sind Menschenleben Opfer derartiger Explosionen geworden, die sich meist in den frühen Morgenstunden abspielen und selten Wohnhäuser zum Ziel haben. Infolgedessen beginnt die Oeffentlichkeit sich mehr und mehr an diesen offenen Kriegszustand zu gewöhnen. Die Banden werden von Tag zu Tag dreister, und vielleicht wird eines Tages Wirklichkeit, was in dem Drama vom Bandenkrieg einer der Bierschieber unter dem Jubel des belustigten Publikums zum Schluß ausruft: „Von jetzt an soll's erst ordentlich losgehen — — Fliegerbomben und ein Flugzeug müssen wir haben, und dann immer feste druff!"



Der Panama-Kanal

genügt in seiner jetzigen Breite dem immer steigenden Verkehr zwischen Atlantischem und Stillem Ozean nicht mehr, so daß der amerikanische Gouverneur der Kanalzone, Walker, eine Verbreiterung des Kanals beantragt hat. — Im Bilde: Die Schleusen des Panamakanals bei Gatun, unweit des Eingangs vom Stillen Ozean.



Rumäniens Arbeitsminister in Berlin

Der rumänische Arbeitsminister Raducanu ist am 30. November in Berlin eingetroffen, um über das deutsch-rumänische Wirtschaftsabkommen zu verhandeln. — Von links: Arbeitsminister Raducanu, seine Gattin, der rumänische Gesandte in Berlin Petrescu Comnen.

Kennst du das Land wo die Zitronen blühn?

Schönes Italien — armes Italien

Pescatori, die kleinste der Inseln der oberitalienischen Seen, ist auch die schönste. Ein Fischerdorf schmückt ihren Rücken. Am Südende steht ein Gasthaus. Das Nordende läuft als schmale Landzunge, mit Platanen bepflanzt, direkt in den See. Von der Westseite her liegt die Insel im blanken Seespiegel wie eine aufgeklappte Muschel. Die weißen Fischerhäuser mit den grünen Jalousien an den Fenstern tanzen als Spiegelbild im blauen Wasser.

Wer seinen Fuß auf die Insel setzt, riecht die Arbeit ihrer Bewohner. Hier geboren sein, ein Leben teilen zwischen Schlaf und Fischzug, um hungrige Mäuler zu stopfen. Und dieser Fischgeruch durchzieht alle Räumlichkeiten und Intimitäten der Insel. Während der Mittags- und Abendstunden steht über der Insel eine Dunstwolke aus heißem Olivenöl — da wird der Fisch gebacken. Wenn man zum erstenmal hierher kommt, riecht es ein wenig aufdringlich, besonders auf der Ostseite der Insel, wo aus den Häusern die Küchenreste in den See geschüttet werden und das Wasser sie dann an den Felsblöcken und Riffen hinaufspült und zu kleinen Burgen von unvergänglichem Müll auftürmt.

Vom Südkap nach der Nordspitze der Insel führt eine Gasse, so schmal, daß kein Sonnenstrahl hineinfällt. Torbogen und Steingalerien an den Häusern verbauen und halten den Blick, und in den schwarzen Türöffnungen hocken alte Weiber wie fleischgewordene Seufzer.

Können wir norddeutsche Menschen überhaupt den rechten Kreislauf des südlichen Lebens verstehen? Fesseln uns im Süden auch andere Dinge als die starken Farben und die satten Düfte? Den Reiz in den Bilderbüchern unserer Kinder und in unseren nordischen Märchen empfinden wir am tiefsten an den finsteren und bösen Kräften und Farben, wenn sie auf die hellen und guten stoßen. Doch sobald wir im Süden sind, verstehen wir die finsteren Kräfte des Lebens nicht mehr. Was uns droben im Norden organisch und harmonisch erscheint, das Zusammenfließen von Hell und Dunkel, der langsame Kreislauf der Säfte in der Pflanze von der Blüte zur Frucht — hier unten im Süden ersticken die starken Farben und der schnellere Lauf der Säfte unser Gefühl für den Gleichklang unserer sinnlichen Welt. Wir sind zuerst geblendet vom hellen Glanz, und wenn uns nachher das Dunkle in einer Erscheinung ins Auge fällt, dann sind wir erschreckt, und es dauert erst eine Weile, ehe wir begreifen, daß auch hier Helles und Dunkles, Glanz und Düsterheit sich mischen zu einem Gleichklang des Lebens in Mensch, Pflanze und Tier.

Wir sehen die braunen Kinder am Hafen. Zerlumpt und spielend. Verwildert.

Wie schön und malerisch! Das ist unser erster Eindruck. Aber wenn wir länger hinsehen — was sehen wir? Guckt ihnen nicht der Hunger aus den schwarzen Augen? Geben wir ihnen eine Handvoll Nüsse, sind sie denn nicht gefräßig wie hungrige Tiere? Wie stieren sie uns an! Sind wir nicht andere, höhere Wesen für sie? Wesen aus einer anderen, höheren Welt, in der es einen für sie unerhörten und unerreichbaren Reichtum geben muß — obwohl wir für unsere Begriffe und unsere Welt selbst die ärmsten Schlucker sind? Ja so ist es.

„Schönes Italien," sagen wir — „armes Italien", muß es heißen.

Wo gibt es in Deutschland solche zerlumpten Kinder? Nur in den allerschmutzigsten Winkeln unserer Großstädte. Aber hier in diesem Sonnenlande sieht man sie in jeder Stadt, in jedem Dorfe, in allen Straßen und Kirchen, im Sommer und im Winter gleich.

Wer kann mit Sicherheit sagen, ob das Volk Italiens aufwärts steige im Reigen der Völker oder ob es zum Abend eile? Wir können es nicht. Wenn wir nach Italien kommen, dann sind wir trunken von seiner Schönheit, von der Bläue seines Meeres, berauscht von der Sonnenglut über seinen Maisfeldern, entzückt von den Linien seiner Meeresbuchten, begeistert über seine Dome und Paläste, und viele herzlich einfältig gebaute Kirchen in den rauhen Gebirgen gewinnen sogar unsere Herzen. Wir bewundern aufrichtig die Baukunst der Italiener an ihren Brücken über Schluchten und Gebirgsflüssen und an ihren grotesken Hütten und Loggien, und es kann uns passieren, daß wir hoch oben in einem elenden Gebirgsdorfe plötzlich einen weiten Ausblick auf das unendliche Meer finden und uns die unnachahmlich süße Melodie eines italienischen Musikers einfällt, die sich in einer verzückten und ein wenig traurigsüßen Kantilene verliert.

Es wächst der Wein und der Mais am Berg und im Tale die Feige und die Tomate, und der Himmel ist alle Tage blau und heiß. Von frühester Jugend an liebt man, und man hört früh damit auf. Die Frauen werden früh alt, die Männer arbeiten wenig, Sonntags geht man zur Messe, die Katzen vermehren sich schneller als die Menschen und werden deshalb manchmal von diesen verspeist. Das Eselchen schreit morgens wie abends, und wenn ein Fremder ins Dorf kommt, weiß es zuerst die Jugend, die ihn dauernd begleitet. Bei alledem bleibt die Seele gelassen und das Hirn unberührt. Und die Siesta ist am schönsten, wenn sie über den ganzen Tag ausgedehnt wird.

Das ist das Landleben. In den Städten fließt das Leben ein wenig schneller. Aber jede Stadt hat ihr eigenes Tempo. Nur Neapel hat alle Tempi der Welt, vom Pariser bis zum Largomento des Orients. Diese Stadt ist eine Welt für sich und kaum noch italienisch zu nennen.

Auf unserer Insel naht sich der Abend. Vom Berghorizont dringen die letzten Sonnenstrahlen her in die Platanenalleen und färben das Baumgrün in starkes Gold. Wir schreiben November. Vom Norden herunter blinken die Alpen. Auf einigen ihrer zackigen Grate liegt Neuschnee. Und jenseits der Alpen liegt Deutschland. Unser Herz klopft zwischen Norden und Süden in ewiger Sehnsucht.

Alwin Reißmann.



Der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer

wurde wegen seiner Verfügung, jedem im Ruhrkampf ausgesperrten Arbeitnehmer die aus Reichsmitteln gewährte Fürsorgeunterstützung zu zahlen, scharf angegriffen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Dorftragödie in Syrien

Eine Dorftragödie, bei der sich Sippenhaß, Ueberheblichkeit des europäisierten Levantiners, südliche Sexualgier, orientalische Familienehre und Blutrache in einem Doppelmorde entladen haben, fand vor dem Obersten Gerichtshof der Libanon-Republik dieser Tage ihr Ende und ihre Sühne. Am 14. Juli war ein in Syrien bekannter und seiner Begabung wegen geschätzter eingeborener Maler Khadil Saleeby und seine Frau, eine Amerikanerin, die zum Beiruter amerikanischen Konsulat in mysteriösen Beziehungen stand, vor der Tür ihres Hauses in dem nicht weit von Beirut gelegenen Dorfe Btallum erschossen worden. Die Polizei stellte fest, daß der Mord von fünf Leuten verübt worden war, von denen drei nahe Verwandte des Getöteten waren. Auf Grund der Mitteilungen des Chauffeurs, in dessen Auto die Mörder nach verübter Tat geflohen waren, gelang es schnell, ihre Spuren zu ermitteln. Sie wurden einige Wochen nach der Tat in einem kleinen Dorfe an der transjordanischen Grenze aufgefunden und verhaftet.

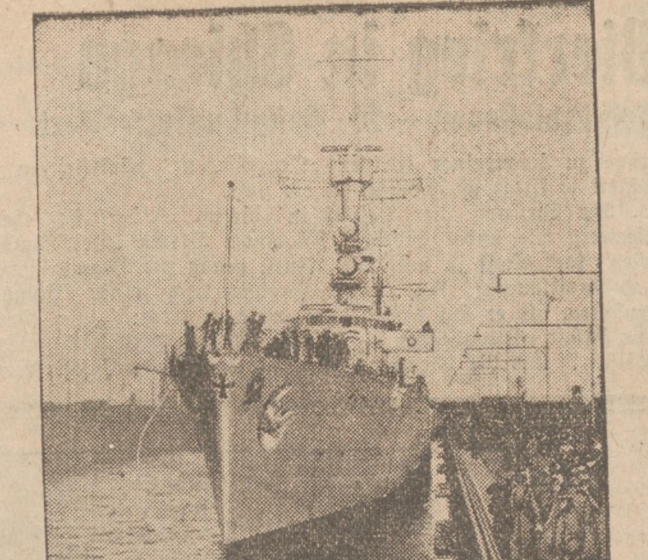
Die Verhandlungen gegen die Täter gingen unter ungeheuerer Anteilnahme der gesamten syrischen Oeffentlichkeit vor sich, weil der Prozeß nicht nur ein schreckliches Bild von Familienhaß entrollte, sondern weil er auch interessante politische Zusammenhänge aufgedeckt hat. Khadil Saleeby, der in guten Beziehungen zur Regierung stand, und seine Frau, die als politische Vertrauensperson sich der Protektion des amerikanischen Konsulats erfreuten, hatten sich unter diesem doppelten Schutz zum Tyrannen ihres Dorfes aufgeworfen. Beide benutzten ihre Machtstellung dazu, um ihre Verwandten und Landsleute in unerhörter Weise zu quälen. Die Ursache des Streits zwischen den Ermordeten und dem übrigen Dorf war eine Quelle, die ursprünglich Allgemeinbesitz des Ortes gewesen war. In langwierigen und erbitterten Prozessen, wie ihn nur Bauern um ihren Besitz führen können, war das kostbare Gut dem Ehepaar zugesprochen worden, weil die Gerichte sich dem einflußreichen Paar gefällig erweisen wollten.

Der Maler, ein nervöser Hitzkopf und überheblicher Mensch, begann, von der Frau verhetzt, sein Mütchen an den Unterlegenen auf grausame Art zu kühlen. Sie enthielten selbst ihren nächsten Verwandten, das Wasser der einzig guten Quelle des Ortes vor und zwangen die Dörfler nur aus reiner Freude an der Schädigung der Schwächeren, eine infizierte Quelle zu brauchen, die Krankheiten verursachte, vor allem aber das Vieh zugrunde richtete.

Der Maler begnügte sich aber nicht mit der Rolle des Dorftyrannen, sondern gefiel sich auch in der Rolle des Dorfsultans. Die Vernehmung eines der Angeklagten, eines der Vettern Saleebys, enthüllte ein bisher unentdecktes furchtbares Verbrechen, für das der Ermordete moralisch verantwortlich ist. Er bekannte sich als der Mörder der eigenen Schwester, die von Khadil Saleeby vergewaltigt, aus Furcht vor der Schande von Hause geflohen war. Ein Familienrat bestimmte ihn zum Retter der Sippenehre, man ermittelte den Aufenthalt der Entflohenen in Tyrus, und der Bruder holte sie eines Nachts aus ihrem Zufluchtsort und stürzte sie vom Felsen hinab ins Meer.

Der Prozeß war durch seine sensationellen Hintergründe zu einer nationalen Angelegenheit geworden. Eine Sammlung im ganzen Lande hatte Mittel geschaffen, um den Angeklagten die besten Verteidiger Syriens zur Seite zu stellen. Trotz ihrer Bemühungen und trotzdem die Aussagen sämtlicher Zeugen den Ermordeten das denkbar ungünstigste Zeugnis ausstellten, blieb der Gerichtshof hart. Drei der Mörder wurden zum Tode, einer zu lebenslänglicher und der Fünfte zu fünfzehnjähriger Zwangsarbeit verurteilt. Nach der allgemeinen Auffassung wäre das Urteil weniger hart ausgefallen, wenn Saleebys Frau nicht Amerikanerin gewesen wäre. So aber fürchteten Richter und Regierung Komplikationen mit dem mächtigen Konsulat der Vereinigten Staaten.

Der Präsident der Republik des Libanon und der französische Oberkommissar wurden um Begnadigung der zum Tode Verurteilten bestürmt. Ein Zug von Frauen drang in das Serail, dem Palast des Präsidenten, ein und flehte weinend um Gnade. Der Präsident war tief gerührt, blieb aber unerbittlich, lediglich der dritte der Verurteilten wurde dem Henker entrissen und seine Begnadigung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit durchgesetzt. Nach syrischer Sitte wurden die beiden anderen schon am nächsten Morgen vor dem Justizpalast öffentlich im Beisein einer ungeheuren Menge hingerichtet, die tief ergriffen dem letzten Akt des entsetzlichen Dramas beiwohnte.



Neue Weltreise der „Emden"

Der Schulkreuzer „Emden", der bekanntlich am 14. Mai von seiner ersten Weltreise zurückkehrte, verläßt am 5. Dezember Wilhelmshaven zum Antritt einer neuen Weltreise. Die Reise, die wiederum der Ausbildung der Offiziersingenieure und Zahlmeisteranwärter dienen soll, führt über Villagarcie (Spanien), wo das Weihnachtsfest gefeiert werden soll, nach Neapel und Konstantinopel und von dort über Aden, Mombassa in Ostafrika nach Niederländisch-Indien. Die Dauer der Reise wird voraussichtlich 15—16 Monate in Anspruch nehmen. — Die „Emden" im Heimathafen Wilhelmshaven.

Vermischte Nachrichten

Ein witziger Zechpreller.

Von Zechprellern kennt man lustige Geschichten. Eine neue, wahre Anekdote darf in den recht stattlichen Band eingereiht werden. Behagliche Ruhe in dem idyllisch gelegenen Gasthaus „Zur Römerschanze", in einem kleinen Vorort von München, am Isartal. Es sind nur wenige Gäste im gemütlichen Raum, und die schmucke, junge Kellnerin räumt eine Melodie summend, von den Tischen ab. Wie doch ein einziger Augenblick alles umgestalten kann! An der Schwelle steht plötzlich ein junger Mensch mit zerzaustem Haar und wildem Gesicht, das Schrecken einflößt. Dann stürzt er sich zu dem „Käthchen", beschwört den Himmel und fleht sie an: „Schnell, ganz schnell ein Glas Bier! Bevor die Katastrophe eintritt!" Dabei fuchtelt er mit den Händen fortwährend im Gesicht des Mädchens herum. Dieses, von einer ungewissen Angst gepackt, eilt nach dem Bier. Mit zitternden Händen reicht sie das schäumende Getränk dem Manne, der es in hastigen Zügen trinkt. Kaum, daß er es ausgetrunken, erschreckt er das zitternde Mädchen mit dem Angstruf: „Schnell, noch schneller, ein Glas Bier, die Katastrophe muß gleich da sein!" Nach dem zweiten Glas scheint er beruhigt zu sein, er setzt sich still auf die Bank und sieht vor sich hin. Nach fünfzehn Minuten scheint die Katastrophe doch wieder zu nahen. Er spürt sie herankommen wie ein Gewitter. So stürzt er sich wieder auf die Kellnerin, bettelt mit heiserer Stimme: angstgefoltert: „Ein Bier, ein Bier, gleich muß etwas Furchtbares geschehen! Es könnte sich schon ereignet haben." Das ist der Kellnerin nun doch zu viel. Sie läßt es darauf ankommen. „Was denn, mein Herr," fragt sie, „könnte so Furchtbares geschehen?" Da sinkt der Mann auf dem Stuhl zusammen: „Die Katastrophe ist da; er hat keinen Pfennig, um das Bier zu bezahlen. Die Welt mag nun untergehen. Er hat sein Bier!"

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Dienstag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 11.56: Wie vor. 12.15: Mittagskonzert. 16: Konzert auf Schallplatten. 17.10: Für den Pfadfinder. 17.35: Religiöser Vortrag. 18: Konzert. 19.30: Vorträge. 20.30: Abendkonzert (Polnische Musik). 22: Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Dienstag. 11.56: Berichte. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vorträge. 18: Konzert. 19.20: Opernübertragung aus Posen.

Gleiwitz Welle 329,7. Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag. 14.35: Kinderstunde. 16: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Heimatkunde. 16.30: Unterhaltungskonzert. [illegible].50: Heitere Kleinigkeiten. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19.20: Hans Bredow-Schule, Abt. Seelenkunde. 19.45: Dhan Gopal Mukerdschi, Jugendjahre im Dschungel, Eine Nacht im Dschungel. 20.30: Volkslieder. 21,30: Uebetragung aus Gleiwitz: Barbarafeier, Bergmannsleben in Wort und Bild. 22: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 4. Dezember 1928, um ½8 Uhr, im Saale des Zentral-Hotels Vortrag von Genossen Dr. Bloch: „Was ist Sozialismus?"

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 5. d. Mts., abends ½8 Uhr, findet im großen Gastzimmer „Pod Strzechom" (Schultheis) ein Vortrag des Genossen Gorny über „Republik oder Monarchie" statt.

Königshütte. Am Mittwoch, den 5. d. Mts., abends 8 Uhr, Vortrag. Dr. Bloch spricht mit Zuhilfenahme von Lichtbildern über die Schwindsucht. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Versammlungskalender

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts".) Am 9. Dezember d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet im Bufettzimmer die fällige Monatsversammlung statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 7. Dezember, abends 7½ Uhr, findet im Buffetzimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Referent zur Stelle. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Kostuchna. Arbeitergesangverein „Freie Sänger". Am Montag, den 3. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Lokal des Herrn Weiß eine Versammlung statt. Besonders bitten wir, zu dieser Versammlung, alle früheren Mitglieder zu erscheinen. Im übrigen ist Pünktlichkeit und Erscheinen aller Mitglieder Ehrenpflicht.